

schichte immer um mehr, immer auch um Kernfragen menschlichen und gesellschaftlichen Selbstverständnisses: Wer sich Tieren zuwendet, bekommt unversehens die Grundfragen der Philosophischen Anthropologie zurückgespiegelt: Was ist der Mensch? Was ist seine Stellung in der Welt? Und wer Fragen an den menschlichen Umgang mit Tieren stellt, stellt immer auch Fragen, wie Gesellschaften ihre Beziehungen zu nichtmenschlichen Lebewesen organisieren sollten. Friedemann Schmoll

Christoph LUZI, Vermarktung von Vergangenheit. Die Konzilsbilderfabrik von Konstanz (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. 50). Ostfildern: Thorbecke 2023. 296 S. mit 52 Abb. ISBN 978-3-7995-6850-0. € 40,-

Rezeptionsgeschichtliche Arbeiten sind in den letzten Jahren en vogue. Hier verortet sich auch die Studie von Christoph Luzi, die es sich zum Ziel setzt, die touristische Vermarktung von Vergangenheit am Beispiel des Konstanzer Konzils in den letzten 200 Jahren zu untersuchen. Der Fokus auf Tourismus ist bisher, so schreibt es Luzi selbst in seinem Vorwort, „nur vereinzelt als Untersuchungsgegenstand fruchtbar gemacht“ worden (S. 5). Als Leitbegriff etabliert der Autor das schöne Wort „touristische Konzilsbilderfabrik“. Hinter dieser Geschichtsbilderfabrik verbergen sich Erzählungen, die offenbaren, was mit Geschichte passiert, „wenn sie zu einem touristischen Narrativ umgeformt wird“ (S. 31). Luzi versteht dabei „Tourismus als Medium, das unsere Vorstellung von Geschichte mitgestaltet“ (S. 5); das Mittelalter sei ein „schier unendliches Materialreservoir touristischer Imaginationen“ (S. 11).

Die Arbeit stützt sich auf eine breite Quellenbasis – „Reiseberichte und Reisehandbücher, Ansichtskarten, Plakate, Korrespondenzen und Protokolle, aber auch die Konzilsjubiläen des 20. und 21. Jahrhunderts“ (S. 5) – und ein nicht minder breites methodisches Fundament: „Arbeiten zur Erinnerungskultur und Geschichtsgebrauch sowie Tourismusgeschichte“ (S. 15) werden herangezogen, „ein historisch-kulturwissenschaftlicher Ansatz“ (S. 29) verfolgt, „mit erzähltheoretischen, diskursanalytischen und rezeptionsgeschichtlichen Verfahren [der] Überlieferung des Konstanzer Konzils in touristischen Medien“ zu Leibe gerückt (S. 32).

Die Arbeit ist sinnig und nachvollziehbar strukturiert, nämlich chronologisch: Nach einer knappen Einleitung zum Forschungsstand, den angewandten Methoden und verwendeten Quellen (Kap. 1) widmet sich Luzi den sozusagen prototouristischen Rezeptionen des Konstanzer Konzils vor 1800 (Kap. 2). Anschließend wird die touristische Entwicklung im 19. Jahrhundert in Konstanz nachvollzogen (Kap. 3), die Konstanzer Konzilsjubiläen im 19. und 20. Jahrhundert werden untersucht (Kap. 4), bis die Konzilsbilderfabrik im 21. Jahrhundert zu Hochtouren anläuft (Kap. 5). Dar analytische Teil endet mit dem „touristischen Emblem“ der Stadt am See schlechthin: der Imperia (Kap. 6). Ein knappes Fazit bewertet das Konzilsjubiläum aus städtischer und geschichtswissenschaftlicher Sicht und gemahnt die touristischen Akteure, auch unter wirtschaftlichen Zwängen, zu einem differenzierten Umgang mit Vergangenheit (Kap. 7). Die Arbeit wird abgerundet durch einen farbigen Bildtafelteil mit 52 Abbildungen (Kap. 9).

Kapitel 1 etabliert den zentralen Begriff „Konzilsbilderfabrik“. Luzi fragt nach Gebrauch, Inszenierung und Vermittlung von Geschichte am Beispiel des Ereignisses Konstanzer Konzil, konkret: „Wie wird (heute) durch Erinnerung und die dazu ver-

wendeten Inszenierungsformen Geschichte produziert?“ (S. 13). Nicht immer ganz trennscharf sind die verwendeten Begriffe: Der Tourismus zum Beispiel ist Medium und Teil der Geschichtskultur, die sich ihrerseits „in verschiedenen Medien (Performanz, Bild, Ton, Schrift) [...] vollzieht“ (S. 30). Der anschließende Forschungsüberblick rekurriert auf die wichtigsten Publikationen, z. B. auf die „Klassiker“ der Erinnerungskulturforschung von den Assmanns bis Halbwachs. Das Geschehen auf dem Konstanzer Konzil, das *Constantiense* als „tatsächliches“ Ereignis also, spielt keine große Rolle, entsprechend beschränkt sich der Autor auf die wichtigsten Publikationen aus diesem mittlerweile kaum überschaubaren Forschungsfeld. Die methodischen Ausführungen sind breit aufgestellt, erzähl- und bildtheoretische Ansätze werden klug zusammengedacht.

Etwas zu kurz kommt die Forschung zur Rezeptionsgeschichte des Mittelalters. Hier bezieht sich Luzi primär auf die wichtigen Überlegungen Thomas Martin Bucks, die umfangreiche englischsprachige Forschung, die unter dem Begriff *Medievalism* firmiert, fehlt. Auch eine wichtige deutschsprachige Studie, die in ihrer Anlage und Fragestellung durchaus Parallelen zu der hier besprochenen Arbeit aufweist, vermisste ich: Isabel Luhmanns 2021 unter dem Titel „Die Stauer in der populären Geschichtskultur“ erschienene Dissertation untersucht, unter anderem am Beispiel der „Stauferstädte“ und „Stauferausstellungen“, die Stauferrezeption auf verschiedenen räumlichen Erinnerungsebenen und in unterschiedlichen Medien der Populärkultur.

Das zweite Kapitel fragt im Anschluss an Thomas Rathmanns diskursanalytischer Arbeit nach dem Konstanzer Konzil als Ereignis, primär am Beispiel von Reiseberichten vor 1800. Zu Recht verweist Luzi hier und auch andernorts auf die zentrale Bedeutung der Konstanzer Konzilschroniken für die Rezeption des Ereignisses. Eine fundiertere Berücksichtigung der Überlieferungs- und Forschungslage hätte hier zusätzliche Erkenntnisse gebracht, ich denke hier z. B. an die nicht berücksichtigte Studie von Ulrich Matthiessen, die sich der chronikalischen Rezeptionsgeschichte des *Constantiense* widmet. Auch die konstatierte Verdichtung der touristischen Erzählung auf bestimmte Motive (vgl. S. 70) ist bereits in der Überlieferung der Konstanzer Konzilschroniken angelegt; man könnte mit Fug und Recht behaupten, der Redaktor Gebhard Dacher habe diese erst „erfunden“ und damit die Erzählung vom Konstanzer Konzil bis in unsere „touristischen“ Zeiten maßgeblich geprägt.

Kapitel drei fokussiert mit Reisehandbüchern als Hauptquelle auf die „Orientierungshilfen, welche für die Reisenden aufgestellt und institutionalisiert wurden“ (S. 74). Luzi führt dafür den stimmigen Begriff „touristische Apparaturen“ ein und kann überzeugend nachvollziehen, wie neue Kommunikationsmethoden den touristischen Geschichtsgebrauch nahezu professionalisieren.

Die für die beiden folgenden Kapitel maßgebliche Quelle sind die Konzilsjubiläen, wobei, wie der Autor selbst konstatiert, das lange 19. Jahrhundert magere Jahre des Konzilsereinerens umfasste. Ganz anders dagegen die 550-Jahr-Feier 1964. Diese Diskrepanz schlägt sich in den Schlüssen des Autors nieder, er erkennt ein „enthistorisiertes Historismus-Revival“ (S. 183). Auch in diesem vierten Kapitel wird die zentrale Bedeutung der Konstanzer Konzilschroniken, hier ihrer Illustrationen, virulent. Auch dabei hätte eine stärkere Berücksichtigung der umfangreichen kunstgeschichtlichen Publikationen nicht geschadet.

Mit der Jahrtausendwende und dem sechsten Kapitel beginnen die fetten Jahre der touristischen Konzilsnutzung: Die massiven Änderungen im touristischen Geschichtsgebrauch arbeitet Luzi konturiert heraus, die in Kapitel sieben als exemplarisches „touristisches Emblem“ herangezogene Imperia ist naheliegend, aber dadurch nicht minder sinnvoll. Das Kapitel schließt mit fünf Thesen zum touristischen Geschichtsgebrauch, die nachvollziehbar und – das ist entscheidend – für kommende Studien anschlussfähig sind.

Die hier vorgebrachte Kritik sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Untersuchung Christoph Luzis eine interessante, gut lesbare und anschlussfähige Studie in einem bisher wenig beleuchteten Feld ist; es wäre zu wünschen, dass weitere Forschungen an die methodischen Überlegungen Luzis Anschluss suchen und finden.

Julian Happes

Kirchengeschichte

Andreas SOHN (Hg.), Benediktiner als Gelehrte. St. Ottilien: EOS-Verlag 2023. 408 S., zahlr. Abb. sowie Orts- und Personenregister. ISBN 978-3-8306-8096-3. € 39,95

Der vorzustellende Band enthält Beiträge zu benediktinischen Gelehrten vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Es handelt sich dabei um keine geschlossene Geschichte der benediktinischen Gelehrsamkeit, sondern um biographische Beschreibungen von Einzelpersonen und ihren Veröffentlichungen, die, in ihrer jeweiligen Zeit, den Spagat zwischen monastischen Verpflichtungen und wissenschaftlichen Neigungen gemeistert haben. Dieser Typus der „gens de savoir“ (Andreas Sohn) stieß bei den Benediktinern auf einen fruchtbaren Boden, weil Bibliotheken und das Lesen (*Regula Benedicti*, cap. 48 + 49) schon immer einen wichtigen Bestandteil des monastischen Lebens bildeten. Die bildhaften Darstellungen von Gelehrten sind aus einer historischen Distanz heraus entstanden; frühneuzeitliche Portraits zielten auf das Wesen des Portraitierten, nicht auf eine photographische Abbildung ab (Wolfgang Augustyn).

Bei der Lektüre der einzelnen Beiträge zeigte sich, soweit Quellen vorhanden sind, der bedeutsame Einfluss des Abtes auf die Ermöglichung bzw. Erschwerung derartiger Karrieren in Monasterien. Entscheidend war das zur Verfügung stehende Zeitfenster im monastischen Tagesablauf, das für Gelehrsamkeit und Forschung zugestanden wurde. Die Belastung mit anderen klösterlichen Aufgaben konnte derartige Aktivitäten unter Umständen aktiv einschränken, die Inhabere der Ämter als Archivar bzw. Bibliothekar konnte derartige Ambitionen aber auch erleichtern.

Darüber hinaus sind auch die Adressaten der entstandenen Werke zu diskutieren: Diese konnten als „monastische Theologie“ zur Erbauung, zur monastischen *lectio* der einzelnen Mönche beitragen, etwa Untersuchungen zum Wesen der Eucharistie, etwa bei Paschasius Radbertus († um 865) (Reinhard Meßner), um den Mönchen ein besseres Verständnis zu ermöglichen. Auch bei Anselm von Canterbury († 1109) stehen der Mönch und sein Umgang mit Theologie im Fokus (Pius Engelbert). Hermann der Lahme († 1054) (Ernst Tremp) komponierte Heiligenoffizien, schrieb aber auch eine Weltchronik mit Hinweisen auf Naturphänomene und Häresien, die vielleicht eher an den eigenen Konvent und weniger für einen gelehrten Diskurs ausgerichtet war. Dazu dürfte auch Constantinus Africanus († um 1085) (Christof Paulus) zu rechnen sein, der ara-